

Diverse Berichte

über die Bedeutung der Schwann'schen Kerne und stelle den Begriff „Syncytozelle“ auf. Jetzt dehnen wir den Begriff Syncytozelle, Syncellozelle oder einfach Synzelle auf das ganze weite Gebiet der Syncellien aus¹⁵⁾. Durch diesen Begriff und diesen Terminus sollen die Begriffe Neuroblast, Nervenzelle — im (etwas modifizierten) Apáthy'schen Sinne —, Ganglienzelle durchaus nicht beseitigt werden: alle diese letzteren Begriffe werden auf diese Weise nur zu Varietäten der Nervensynzelle, wir verändern nur etwas ihren Sinn, legen ihnen die Bedeutung von Synzellen bei und ordnen sie unter den allgemeinen Begriff der Synzelle. Etwas schwieriger ist die Frage, ob es nicht besser wäre, für die reifen „Schwann'schen Zellen“ die Namen Nervenfasierzelle im Gegensatz zu Ganglienzelle zu behalten. Doch hat der Terminus Nervenzelle (Apáthy) nicht die unangenehme Nuance, die dem Worte „Faser“ innewohnt, das die Bedeutung dieser Zellen für die Bildung der eigentlichen Faser, d. h. des Achsenzylinders, im Gegensatz zur Bildung der Scheiden durch diese Zellen, zu sehr betont, während doch die Nervensyncellozellen innerhalb ihres Syncelliums sowohl das eine wie das andere differenzieren. Man kann daher diesen Ausdruck kaum empfehlen, und der ältere Apáthy'sche Ausdruck „Nervenzelle“ ist jedenfalls vorzuziehen.

(Schluss folgt.)

Hugo de Vries, Die Mutationen in der Erblchkeitslehre.

Berlin 1912, 42 Seiten.

Das Heftchen enthält einen von de Vries bei der Eröffnung der Rice-Universität in Texas gehaltenen Vortrag, in dem der Verf. einiges über die Entstehung seiner Mutationstheorie und deren Schicksale in den 10 Jahren seit Erscheinen des großen Werkes mitteilt. Er präzisiert dabei seine Stellung in der Erblchkeitslehre und wendet sich gegen verschiedene Missverständnisse und Einwände. Er betont, dass die Mutationstheorie weder aus der Bastardlehre noch aus seinen Beobachtungen an *Oenothera Lamarckiana* hervorgegangen sei. Sie sei ein Kind der Pangenesis-Hypothese.

Ein weiterer Irrtum sei es, anzunehmen, dass die Mutationslehre der Selektionslehre feindlich gegenüberstehe. Sie gebe vielmehr erst die erblichen Veränderungen an, durch die die Auslese wirksam werde. An der scharfen Unterscheidung zwischen den quantitativen Fluktuationen und den qualitativen Mutationen hält de Vries fest. Die Unklarheiten der Orthogenesislehre und des Neo-Lamarckismus werden hervorgehoben. Beide sind mehr Bezeichnungen für ein bestimmtes Geschehen als dessen Erklärung.

Schließlich werden einige Bemerkungen zu dem „Kampfe um die Oenotheren“ gemacht. Es sei wichtig, dass *Oenothera biennis* und *O. grandiflora* ähnliche erbliche Formen abspalteten wie *O. Lamarckiana*. Man kann daraus schließen, dass das Vermögen zu mutieren schon den gemeinsamen Vorfahren eigen gewesen sei.

15) Anatom. Anzeig., Bd. XXVIII, S. 443.

Die eigenartigen Eigenschaften der *O. Lamarckiana* auf deren angenommene Bastardnatur zu schieben, gehe nicht an. Dagegen spreche schon das gleiche Verhalten der verwandten Arten. Boulenger z. B., der diesen Einwand erhebt, habe allerdings Bastarde in Händen gehabt, aber die Nachkommen seiner Pflanzen hätten auch mit des Verf. Mutationen nichts zu tun. Unter diesen komme freilich nur eine einzige progressive Art, *O. gigas*, auf viele retrogressive und degressive, aber in den polymorphen Typen anderer Gattungen sei das auch so.

Dass, wie behauptet werde, alle Bastarde und alle Merkmale mendelten, sei entschieden falsch. Die *Oenothera*-Mutanten verhielten sich jedenfalls zum Teil anders. Es werden statistische und Erblichkeitsgründe dafür angeführt, dass *O. gigas* wirklich eine gute progressiv entstandene Art sei, wenn sie auch nur in einer Merkmals-einheit von der Stammart verschieden sei. Wenn die *O. nanella*-Zwerge nach der Entdeckung von Zeylstra auch dauernd Bakterien in ihren Zellen beherbergen, so sei ihre abweichende Form doch nicht allein durch diese Krankheit hervorgerufen. Letztere lasse sich heilen, ohne dass dadurch wieder *O. Lamarckiana* entstünde. Gegen die Bastardnatur der *O. Lamarckiana* spreche auch der Umstand, dass die dazu erforderlichen Arten, nach denen die Nachkommen zurückschlugen, tatsächlich gar nicht existieren. Da stichhaltigere Einwände nicht erhoben worden seien, bleibt der Verf. bei seiner Auffassung.

E. G. Pringsheim, Halle.

Martin H. Fischer. Die Nephritis,

eine experimentelle und kritische Studie ihrer Natur und Ursachen u. s. w. Übersetzt von H. Handovsky und Wo. Ostwald. Th. Steinkopf, Dresden 1912,

Das Fischer'sche Buch wird allen denen nicht uninteressant sein, welche die Bedeutung der Kolloidchemie für biologische Fragen erkannt haben; es enthält eine Fülle lesenswerter, wenn auch nicht immer neuer kolloidchemischer Beobachtungen und Tatsachen. Freilich ist es dem Buche nicht von Vorteil, dass der Untertitel „experimentelle Studie“ doch zu einem beträchtlichen Teil zu Unrecht besteht. Im Vordergrund der Experimentalstudien steht der begünstigende Einfluss von Säuren auf die Löslichkeit in Gelform vorhandenen Eiweißes. Die Schlüsse, die der Verf. aus solchen Versuchen auf die Pathologie der Nephritis zieht, gehören nicht mehr in den Rahmen dieses Blattes; zu ihrer Charakteristik genügt es, anzuführen, dass die Hypothese des Verf. darin gipfelt, dass ein In-Lösung-Gehen der gelförmigen Zellmembran der Niere unter dem Einfluss von Säuren das Wesen jeder Albuminurie ausmache. Eine Aufstellung, die durch die gleiche lückenhafte Logik gestützt wird, die den Verf. z. B. auch dazu verführt, bei den chemotaktischen Vorgängen an Leukozyten Viskositätsänderungen in dem sie umgebenden Medium eine wesentliche Rolle zuzuweisen! Loewe.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Biologisches Zentralblatt](#)

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: [33](#)

Autor(en)/Author(s): Redaktion Biologisches Centralblatt

Artikel/Article: [Diverse Berichte 47-48](#)